

rußlands befreite. Auch damals war einige Wochen zuvor tagsüber auf den Straßen nichts los. Nachts aber fuhren ununterbrochen Lastautos mit Munition zur Front. Sie fuhren ohne Licht, die ganze Nacht, eines dicht hinter dem anderen.

Es fing an zu dunkeln. Nachts würde uns niemand mitnehmen, das war klar. Ich lag im Bunker auf Waljas Bett und ruhte aus. Plötzlich hörte ich laute Stimmen: „Wer kommt mit? Wir gehen zu Fuß“. Ich schloß mich den drei Soldaten an, die wie ich in Richtung Suwalki wollten. Wal ja habe ich niemals mehr getroffen. Meine Marschkameraden hielten guten Soldatenschritt. Wir kamen ziemlich schnell vorwärts. Die Nacht brach herein. Alles Leben schien erstorben. Die Dörfer waren ausgebrannt, aus frischen Scheiterhaufen ragten die Kamine. Das alles machte uns nicht gerade gesprächig.

Neben mir ging ein großer Soldat von etwa 45 Jahren. Er kam aus dem Altaigebiet, einer schönen und üppigen Gegend. Mit Zärtlichkeit erinnerte er sich an die Taiga, die wunderbaren Wiesen und breiten Flüsse. Mit Sorge aber sprach er von seinem Kolchos, mit dem sein ganzes Leben verbunden war. Vor dem Kriege war er dort Brigadier und genoß große Achtung. Als die jüngeren Männer einrückten, zögerten die Zurückbleibenden — in der Mehrzahl Frauen — keinen Augenblick und wählten ihn zum Vorsitzenden. Zwei schwere Kriegsjahre stand er an der Spitze der Kollektivwirtschaft. Schließlich wurde auch er eingezogen. Jetzt machte eine Frau die Arbeit. Mit einer gewissen Eifersucht sagte er: „Ob sie es schaffen wird? Eine Frau?“ Dann aber, über sich selbst lachend: „Ich mache wohl einen komischen Eindruck? Als wäre ich unersetzlich. Natürlich werden sie es schaffen, auch ohne mich!“

Was für ein reiches Leben hatte dieser Mensch. Er war Leiter und Organisator eines Arbeitskollektivs von über hundert Menschen. Alle seine Fähigkeiten hatten sich entfaltet. Sein Denken war das eines Staatsmannes.

Ein anderer Soldat, älter, mit schwarzem, hängendem Schnurrbart, klein, breitschultrig, untersetzt, kam von der Wolga. Auch er war Kollektivbauer, aber von ihm erfuhr ich nicht viel. Er mied alle Gespräche, als hätte er etwas sehr schweres auf dem Herzen. Später sagte er uns beiläufig: „Ich bin schon dreimal Großvater. Es wird schwer sein mit den Kleinen ... ohne Vater ...“ Die Frage blieb in der Luft. Man fragte nicht mehr viel.

Der dritte, an die 30 Jahre alt, kam aus Kursk. Vor dem Kriege war er dort Buchhalter in einer kleinen Fabrik. Mit ihm kam ich in ein heißes politisches Gespräch. Es ging um eine Frage, die damals allen Sowjetmenschen im Herzen brannte: um das Problem „die Deutschen“. Man hatte noch die deutschen Arbeiter und Spezialisten in Erinnerung, die in den Jahren der ersten Fünfjahrpläne mithalfen, die sozialistische Heimat aufzubauen. Und die Arbeiterdelegationen, die KPD und Ernst Thälmann! Der Buchhalter sagte: „Glaube mir, ich war fest davon überzeugt, daß die deutschen Arbeiter das verhindern!“ In diesem „das“ war alles enthalten, Haß und Trauer. „Was soll nun aus Deutschland werden? Wie wird es mit Deutschland weitergehen?“ Es war ein schwieriges Gespräch.

Aus der Dunkelheit kam plötzlich ein dumpfes Getöse näher und näher: die erste Autokolonne mit Munition. Also doch!